

Notabene

Ökumenischer Kirchentag als „Tankstelle für Christen“

Welches Bild wird vom Ökumenischen Kirchentag 2010 in Erinnerung bleiben? Ausgelassene Stimmung kam angesichts Dauerregens nicht auf. Aber man kann auch nicht sagen, dass die „vielen dunklen Wolken“ des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche, von denen Noch-Bundespräsident Horst Köhler bei der Eröffnung gesprochen hatte, das Treffen in München durchweg verfinstert hätten. Die Vorfälle wurden in einigen kurzfristig anberaumten Podien zum Teil hitzig diskutiert, beherrschten aber nicht – wie anfangs befürchtet – den gesamten Kirchentag.

Das bleibende Bild lieferte wohl eher eine orthodoxe Vesper, die auch zum medienwirksamen Symbol taugte. An 1000 Tischen unter nasskaltem Himmel wurde am Münchner Odeonsplatz nach orthodoxem Ritus Brot gebrochen. Wie keine andere Veranstaltung machte das Teilen von gesegnetem Brot die Gemeinschaft der Christen deutlich. Für viele Teilnehmer war es eine Art Ersatz für das noch nicht mögliche gemeinsame Abendmahl, für andere vielleicht auch ein hoffnungsvolles Zeichen, passend zum Leitwort „Damit ihr Hoff-

nung habt“. Und nicht zuletzt stand die Tischgemeinschaft auch für die Erweiterung der Veranstaltergemeinschaft mit der – im Vergleich zum ersten Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin – vollen Einbindung der orthodoxen Kirche.

Ein Gottesdienst mit gemeinsamem Abendmahl wider den Willen der katholischen Kirchenleitung hatte in Berlin für Wirbel gesorgt und die Medienberichterstattung dominiert. Die Wiederholung durch den katholischen Theologen Gotthold Hasenhüttl, der mit Protestanten in einem Universitäts Hörsaal feierte, sorgte dieses Mal kaum mehr für Schlagzeilen – Provokationen nach gleichem Muster funktionieren meist nur einmal.

Provokant war auch, dass die evangelische Ex-Bischöfin Margot Käßmann ausgerechnet im katholischen Münchner Liebfrauentempel die Vorteile der Anti-Baby-Pille mit den Worten lobte: „Man kann die Pille auch als Geschenk Gottes sehen. Denn da geht es um die Erhaltung von Leben [...]. Es geht um Liebe ohne Angst und um verantwortliche Elternschaft. Und für Frauen in der Tat um Sorge für das eigene Leben und das der eige-

nen Kinder.“ Käßmann war bei ihren ersten öffentlichen Reden nach ihrem Rücktritt von Kirchentagsbesuchern gefeiert worden. Die „Süddeutsche Zeitung“ widmete den Star-Auftritten der „fidelen Sünderin“ am Tag nach dem Kirchentag eine große Seite-Drei-Geschichte. „Nicht jeder, der aus dem Verkehr gezogen wird, verfügt über das Charisma, sich neu in die Gesellschaft einzufädeln, jedenfalls nicht so virtuos wie Margot Käßmann“, schrieb Hermann Unterstöger.

Bei einer Diskussionsrunde zu den Missbrauchsfällen forderten der Leiter des Berliner Canisius-Kollegs, Klaus Mertes SJ, und der katholische Psychologe Wunibald Müller vor gut 6000 Zuhörern die Abschaffung des Zwangszölibats und die Einführung des Frauenpriestertums. Der Missbrauchsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Stephan Ackermann, kritisierte, dass aus der Missbrauchsdebatte eine kirchenpolitische Debatte gemacht werde.

Vor der Bühne gab es kurzzeitig Aufregung, als Vertreter einer Opfer-Initiative den Abbruch der Veranstaltung forderten, weil den Opfern keine Stimme gegeben werde. Immerhin gab es für Opfer von Missbrauch und Gewalt psychologische und seelsorgerliche Anlaufstellen, die nach Angaben der Veranstalter von rund 60 Menschen genutzt wurden.

Weder Missbrauchsskandal auf katholischer und Käßmanns Wiederkehr auf protestantischer Seite noch das Abendmahl auf gemeinsamer Ebene dominierten den Kirchentag. Dazu war das Programm mit 3000 Einzelveranstaltungen zu vielseitig. Schwerpunkte waren die Wirtschafts- und Finanzkrise, friedenspolitische Fragen, der Krieg in Afghanistan, die Situation der Kirchen sowie der interreligiöse Dialog mit Juden und Muslimen.

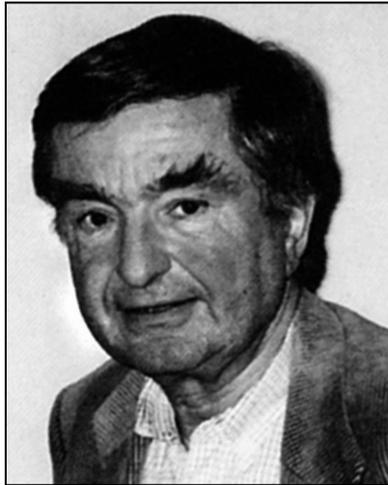
Auch die Medien haben den Kirchentag intensiv begleitet und teils mitgestaltet. Der Bayerische Rundfunk sendete mehrfach live aus den Messehallen, das ZDF übertrug eine Podiumsdiskussion, in der es um die Bedeutung der Kirchen für die Gesellschaft hätte gehen sollen. Die Themenfelder waren jedoch zu breit angelegt, sodass es kaum größeren Erkenntnisgewinn gab.

Die „Süddeutsche Zeitung“ berichtete ausführlich in Beilagen und widmete der Veranstaltung eine Ausgabe ihres „SZ-Magazins“ mit der Titelgeschichte „Heile, heile Segen“. Christian Nürnberger schreibt dort über den Werteverlust der Gesellschaft und die Rolle der Kirchen. Matthias Drobinski betitelte seinen Leitartikel am Tag nach dem Schlussgottesdienst mit den Worten „Aus Verzweiflung gut“. Das Treffen sei „eine Tankstelle für Christen“ gewesen, „deren Treibstoffvorrat auf Reserve steht“. *kl*

Journalisten-Ausbilder Walther von La Roche gestorben

Seit zwei Jahrzehnten bietet das „Journalistische Kolloquium“ an der Katholischen Universität Eichstätt ein Forum, um aktuelle, aber auch grundsätzliche Probleme und Perspektiven der Massenmedien und der Kommunikationsberufe zu diskutieren. Die weithin beachtete Veranstaltung hat profilierte Medienleute aus den deutschsprachigen Ländern in die kleine Stadt an der Altmühl geführt: Intendanten, Chefredakteure, Programmdirektoren, Ressortleiter, Auslandskorrespondenten und Reporter. Den Anfang machte am 29. November 1989 Walther von La Roche, damals Leiter der Nachrichtenredaktion des Bayerischen Rundfunks. Sein Thema: „Praktischer Journalismus: Was kann man aus Lehrbüchern lernen?“

Der Referent, geboren am 29. Februar 1936 in München, berichtete über seinen Berufsweg, der – wie bei vielen seiner Kollegen – als Redakteur einer Schülerzeitung begann. Nach dem Abitur wurde er Stipendiat des Werner-Friedmann-Instituts, Vorläufer der Deutschen Journalistenschule. Daneben und danach hat er „was Ordentliches“ studiert (1965 zweite juristische Staatsprüfung). Bereits 1961 kam er als Redakteur zum Bayerischen Rundfunk, wo er schon drei Jahre zuvor die erste Rock'n Roll-Sendung moderiert



Walther von La Roche

hatte. Dort machte er Karriere, zunächst als Leiter des Jugendfunks, später als Ausbildungsbeauftragter für Hörfunk und Fernsehen, dann als Nachrichtenchef des Hörfunks.

Schon früh entwickelte er eine Leidenschaft für die Journalistenausbildung. Seine Erfahrungen als Lehrbeauftragter an der Universität München fasst er zusammen in dem Buch „Einführung in den praktischen Journalismus“, zuerst 1975 erschienen. Dieser „Klassiker“ liegt, immer wieder neu bearbeitet, inzwischen in der 18. Auflage vor. Er ist der Grundstein für die Buchreihe „Journalistische Praxis“, in der bisher etwa 30 Bände herausgekommen sind. Walther von La Roche gewinnt namhafte Journalisten als Herausgeber und Autoren, und er ist Anreger

und Lektor, Redakteur und Korrektor in einer Person. Seine „Gelbe Reihe“ begründet für den deutschen Sprachraum den neuen Buchtyp der journalistischen Praxis-Ratgeber. Gegenwärtig sind noch 17 Bände, zum Teil in Neubearbeitungen, lieferbar.

Nach dem Ausscheiden aus dem Bayerischen Rundfunk im Jahre 1996 geht er nicht in den „Ruhestand“, sondern macht sein Hobby zum neuen Hauptberuf: Für ein Jahrzehnt übernimmt von La Roche eine Gast- und Honorarprofessur für Rundfunkjournalismus an der Universität Leipzig. Daneben ist er gefragt als Lehrbeauftragter und Referent an Journalistenschulen und Universitäten im In- und Ausland.

Seine Weggefährten haben ihn wegen seiner Hilfsbereitschaft,

seiner Offenheit und seiner kollegialen Aufmerksamkeit geschätzt. Die Geburtstagsfeste, zu denen das Schalltagskind früher alle vier Jahre in sein schönes Jugendstilhaus in München-Pasing einlud, waren legendär. Und eine große Zahl von angehenden Journalisten hat ihm mannigfache Anregungen zu verdanken. Am 9. Mai ist Walther von La Roche, der viele Jahre seines Lebens mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte, in Herrsching am Ammersee gestorben.

Was kann ein Journalist aus Lehrbüchern lernen? Diese Frage hat Walther von La Roche nicht nur in seinem Eichstättener Vortrag, sondern durch seine jahrzehntelange Tätigkeit als Herausgeber und Autor einschlägiger Werke eindrucksvoll beantwortet. *Walter Hömberg*

Chancen und Gefahren der digitalen Welt

Auf Chancen und Gefahren der digitalen Welt hat Benedikt XVI. bei einer Medientagung der Italienischen Bischofskonferenz hingewiesen. Medien könnten zu wichtigen Faktoren der Humanisierung werden, wenn sie die technologischen Entwicklungen und Kommunikationswege zum Wohl des Menschen nutzen. Dafür müssten sie auf die Förderung der Würde der Menschen und der Völker ausgerichtet sein. Nur so könnte der gegenwärtige Wandel neue Chancen eröffnen,

die auch die Kirche ohne Berührungängste aufgreifen wolle.

Die Öffnung und Erweiterung der digitalen Welt berge aber auch Gefahren, so der Papst. Wenn der Respekt vor der menschlichen Person verloren gehe, drohten Gleichschaltung, Kontrolle und die Gefahr „eines intellektuellen und moralischen Relativismus“. Außerdem würden neue Gräben zwischen Menschen aufgeworfen, die das Internet nutzen, und denjenigen, die draußen bleiben.

Die „New York Times“ und der Missbrauchsskandal

Im Rahmen ihrer Workshops für kirchliche Journalisten hat die Päpstliche Universität vom Heiligen Kreuz in Rom Ende April das Thema „Benedikt XVI., der sexuelle Missbrauch und die ‚New York Times‘ (NYT)“ veranstaltet. Dabei stand in der vom Opus Dei betriebenen Universität nicht Kritik an der kritischen Berichterstattung der NYT und der Presse allgemein im Mittelpunkt, sondern die Frage, wie die Kirche, insbesondere der Vatikan seine Haltung zum sexuellen Missbrauch und anderen umstrittenen Vorgängen wie der Pius-Bruderschaft durch größere Transparenz, offensivere Informationen und vertrauensvollen Umgang mit Journalisten besser in der Öffentlichkeit verständlich machen kann.

Unerwartet stellte der Dean der Medienfakultät der Holy Cross University, Diego Contreras, zu Beginn fest, dass die Presse im Allgemeinen eine positive Rolle im Fall des sexuellen Missbrauchs durch Geistliche gespielt habe. Die Medien hätten durch die Veröffentlichungen diese Vorgänge in der Kirche erst auf die Tagesordnung gehoben. Zur Berichterstattung in der NYT offenbarte Contreras überraschende „Fakten“: Im März und April 2010 hat die Zeitung in sieben Wochen in ihrer Printausgabe 65 Nachrich-

tenberichte über den sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche gebracht, darunter zehn auf der Titelseite, sowie zwölf Kommentare, einen Leitartikel, ein Interview und 29 Leserbriefe. Die Berichterstattung habe generell den Eindruck vermittelt, der Papst sei von der Sache unmittelbar betroffen, habe von Missbrauchsfällen schon lange gewusst, sich aber nicht dazu geäußert (außer im Hirtenbrief an die irischen Bischöfe). Zwar habe die NYT, so der Kommunikationswissenschaftler, ausführlich über den Skandal berichtet, aber kirchlicherseits sei an der „journalistischen Interpretation“ Kritik erwachsen, vor allem, weil die Journalisten sich dabei allein auf das verlassen hätten, was ihnen die Anwälte der Missbrauchsoffer erzählt hätten.

Auf diese Kritik hoher kirchlicher Vertreter im Vatikan entgegnete die Rom-Korrespondentin der NYT, Rachel Donadio, es gehe nicht um die Frage, ob „die Presse gegen die Kirche“ agiere, sondern wie die Kirche mit ihren Problemen umgehe. Und da sei es schwierig, vom Vatikan verlässliche Auskünfte zu bekommen. In mancherlei Hinsicht sei der Vatikan eine hermetisch abgeschlossene Institution, die glaube, sich nicht erklären zu müssen. Bei ihrer Berichterstattung über den sexuellen Miss-

brauch sei sie sich oft wie eine Übersetzerin zwischen zwei Kulturen vorgekommen, so Donadio. „Ich habe lange gebraucht, um amerikanischen Lesern zu erklären, dass der Papst nicht der Chef von Toyota ist und keine Pressekonferenzen gibt, um sich für Probleme mit den Bremsen öffentlich zu entschuldigen.“

Unterstützung fand die Korrespondentin bei ihrer amerikanischen Kollegin Pia de Solenni, die erklärte, die Kirche müsse offensiv auf die Medien zugehen und nicht darauf warten, bis sie von unangenehmen Geschichten eingeholt werde.

Dazu gehört nach Auffassung weiterer Rom-Korrespondenten, dass die Informationspolitik des Vatikans besser abgestimmt werden muss und keine unkoordinierten Äußerungen verschiedener vatikanischer Kongregationen, Räte und Kommissionen für Verwirrung sorgen. Bei einem Abschlussgespräch der Journalisten im Vatikan sagte Vatikan-Sprecher Federico Lombardi, seine Medienpolitik baue auf dem Prinzip auf, so viele Informationen wie möglich zu geben, um das vorherrschende Image der Geheimhaltung und Vertuschung abzubauen. oe

US-Kirchenpresse im Abwärtstrend

Seit 2007 befindet sich die katholische Kirchenpresse in den USA in einem starken Abwärtstrend. Wie aus der Statistik der Catholic Press Association für die USA und Kanada (CPA) am Jahresanfang 2010 hervorgeht, sank die Auflage der mehr als 180 Diözesanzeitungen von 6,5 auf 5,5 Millionen, ein jährlicher Durchschnittsverlust von 6 Prozent. Noch stärker ist der Rückgang bei den Newslettern, deren Zahl von 117 auf 24 gesunken ist. Ebenso viele Einstellungen verzeichneten die Magazine der verschiedenen Orden und Verbände. Ihre Zahl sank von 223 auf 82. Während die CPA 2006 noch eine Gesamtauflage von 26,6 Millionen verzeichnete, lag

die Auflage Ende 2009 nur noch bei 12,9 Millionen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass zwischenzeitlich auch viele private katholische Verlage und kirchliche Organisationen und Verbände ihre Mitgliedschaft in der CPA kündigten.

Als Gründe für den außerordentlich hohen Rückgang werden vor allem drei Entwicklungen bezeichnet: Erstens trug die Finanzkrise zum Rückgang von Abonnenten und Anzeigen bei. Zweitens führten die hohen Abfindungen der Bistümer an Opfer des Missbrauchsskandals zur Reduzierung von Zuschüssen an Bistumsblätter und zum Spendenrückgang bei Magazinen. Drittens machte sich die

Überalterung der Bezieher und das Anwachsen junger Nutzer im Internet bemerkbar. Die Medienkommission der US-Bischöfskonferenz entwickelt zur Zeit eine neue Medienstrategie. Sie

soll der durch Finanzkrise, verändertes Medienverhalten der Generationen und rasante Entwicklungen im digitalen Kommunikationsbereich entstandenen Krise entgegen wirken. oe

Neue christliche Zeitschrift startet am Kiosk

An Kiosken und Bahnhofsbuchhandlungen ist seit Ende April eine neue konfessionelle Zeitschrift erhältlich. „Lebenslust“ wird vom Bundes-Verlag in Witten herausgegeben. Der Untertitel der Zeitschrift im Pocketformat lautet „Menschen. Leben. Glauben“. Die Vierteljahresschrift ist ein Gemeinschaftsprojekt, an dem neben dem Bundes-Verlag auch Partner wie die Stiftung Christliche Medien, Bibel.TV, ERF Medien, die Stiftung Marburger Medien, die Aktion ProChrist und der CVJM beteiligt sind.

Nach Angaben des Verlags beträgt die Auflage zum Start 250 000 Exemplare. Der Verlag strebt an, dass „Lebenslust“ flächendeckend in Arztpraxen ausliegt – diese Aktion soll über Spenden finanziert werden.

Die Zeitschrift solle keine Konkurrenz zu bestehenden Titeln in der christlichen Szene sein. Das Magazin richte sich an Menschen, „die der Kirche fernstehen, aber trotzdem Interesse haben, mehr über die Themen Glauben und Lebenskompetenz zu erfahren“. Enthalten sind



„Lebenslust“ ist neu am Kiosk.

Beiträge in den Kategorien Menschen und Geschichten, Wissen und Glaube, Familie und Freunde sowie Hobby und Freizeit.

Im Editorial der ersten, 134 Seiten starken Nummer schreibt der Leiter des Bundes-Verlags, Ulrich Eggers, „Lebenslust“ sei ein Magazin „für alles, was das Leben wertvoll, bunt und schön macht. Liebe. Mitgefühl. Anteilnahme. Hilfe. Schönheit. Wunder. Tiefgang. Sinn.“ Der Bundes-Verlag gibt derzeit zwölf Magazine heraus. kl

Kirchliche Archive mit eigenem Internetportal

Die 27 Archive aller deutschen Bistümer und 54 Archive von Ordensniederlassungen haben ein gemeinsames Internetportal gestartet. Unter der Adresse www.kirchliche-archive.de wollen sich in Kürze auch weitere Archive überdiözeaner Einrichtungen wie Caritas und kirchliche Hilfswerke anschließen. Das neue Portal entstand in gemeinsamer Verantwortung der Deutschen Bischofskonferenz, der Bundeskonferenz kirchlicher Archive in Deutschland und des Erzbistums Köln.

Die Archive enthalten nach Angaben des Kölner Archivs zusammen „140 Kilometer“ an historischen Dokumenten vom Mittelalter bis zur Gegenwart und bilden damit eine authentische Quelle für mehr als tausend Jahre Geschichte der katholischen Kirche sowie der Sozial-, Kunst- und Frömmigkeitsgeschichte. Sie stehen sowohl für wissenschaftliche als auch für private Forschung zur Verfügung. Im Internetportal sind auch Öffnungszeiten, Adressen und Benutzerhinweise abrufbar.

Relaunch für die „Informationen“ der GKP

Die „GKP-Informationen“ der Gesellschaft Katholischer Publizisten präsentiert sich mit neuer Optik. Neben einem neuen „luftigen“ Layout und zum Teil farbiger Gestaltung sind zu den bisherigen Rubriken der Nachrichten aus dem Verband, der internationalen Medienwelt, den „7 Fragen“ an Mitglieder der GKP und einer Meditation des Geistlichen Beirats Bruder Paulus Terwite neue Rubriken hinzugekommen: u. a. Kommentare, „Zu meinem Ärger“, Buchvorstellungen und „Abenteuer Journalismus“.

Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung wurde mitgeteilt, dass die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft zum Jahresbeginn auf 543 angestiegen ist. Die

Vorsitzende Hildegard Mathies berichtete, dass auf der letzten Vorstandsklausur für das Jahr 2015 die „Vision“ von 700 Mitgliedern entstanden sei, wobei man vor allem neue Mitglieder aus den säkularen Medien gewinnen will.

Die diesjährige Jahrestagung stand unter dem Motto „Irgendwie religiös“ und nahm das Phänomen Religion und säkulare Gesellschaft in Augenschein. Dabei stellten u. a. Journalisten publizistische Konzepte bei der Berichterstattung über religiöse Themen in konfessionellen und säkularen Medien vor.

Zusammengestellt von
Ferdinand Oertel